

auf BaZ

22.4.2015, 10.37 Jacques-Antoine von Allmen

Keine Zukunft? Gerade heute Mittwoch 22.April 2015 beginnen rund 40 Personen mit dem Aufnahmeverfahren zum Quereinsteigerstudium Theologie an den Universitäten Basel und Zürich: Naturwissenschaftlerinnen, Personalfachleute, Lehrpersonen verlassen ihre vorgezeichnete Laufbahn und wollen 4 bis 5 Jahre Lebenszeit investieren, um den Pfarrberuf in der reformierten Kirche zu ergreifen. Eine Kirche, die so mobilisieren kann, ist noch nicht am Ende. Alle diese hochmotivierten Berufsleute werden ihr einen Schub Energie verpassen.

22.4.2015, 8.39 Max Wipf Ich bin der Analyse von Pfarrer Rothen weitgehend einverstanden. Als betroffener Kirchgemeindepräsident in Zürich teile ich auch seine Aussage, dass der Reformprozess in Zürich von wenigen gestaltet wird, die sich teilweise vorher wenig in der Kirche engagiert hatten. Man versucht zwar, die Beteiligung weiter Kreise zu erreichen, aber es fehlt der protestantischen Kirche mittlerweile an Ausstrahlungskraft, dass sich Kirchenferne interessieren. Die Pfarrerschaft, die diesem Abgleiten in die Irrelevanz während der letzten 50 Jahre zugesehen hat, muss sich die Frage gefallen lassen, was sie dagegen getan hat.

auf ref.ch

René Schärer Ich kann das Gejammer von Rothen aus Sicht meiner Arbeit in den bisherigen Kirchgemeinden nicht bestätigen. Interessierte Gemeindemitglieder, und AUCH Jugendliche, die sich engagieren. Lösungen entstehen immer vor Ort an und hoffentlich mit der Basis. Bei Rothen sehe ich nicht mal den Ansatz einer Lösung, sondern v.a. eine Klage, die nicht neu ist. Ich bin zuversichtlich, dass diese Art der Klage vor der Kirche kaputt geht. Wenn man Rothens Schreibe allerdings etwas abgewinnen möchte, ist das Problem ein mediales. Die vielen guten Beispiele kirchlicher Gestaltungskraft, die die öffentliche Wahrnehmung der Kirche positiv beeinflussen könnten und die öffentliche Relevanz der Kirche stützen würden, stehen nämlich nicht gross im Tagi, sondern in den lokalen Blättern der (Kirch)Gemeinden. Als Konsequenz daraus müssten die übergeordneten kirchlichen Institutionen für die entsprechende Medienarbeit besorgt sein. Ebenso die kirchlichen Hilfswerke. Ist es nämlich nicht erstaunlich, dass jährlich vor Ostern jeweils zu denjenigen Themen, die von der ökumenischen Kampagne ins Zentrum gestellt werden, Artikel in den Zeitungen erscheinen? Selbstverständlich meist ohne oder höchstens mit marginalem Bezug zur Kampagne! Wie wenn durch Zauberhand die Zeitungsjournis selber auf diese Themen gekommen wären... Also bitte einfach etwas mehr Selbstbewusstsein für die eigene gute Sache und bessere Medienarbeit nach dem Motto: Tue Gutes und rede davon. Wie gesagt: positives steht im Lokalblatt, Rothen hingegen darf seine Negativsicht einer breiten Öffentlichkeit im Tagi zugänglich machen und prägt dadurch auch die öffentlich Meinung negativ mit - besten Dank auch, Herr Rothen.

Joachim Finger Man kann das Glas als halb leer oder halb voll ansehen. Jedenfalls leistet das Interview im TagesAnzeiger der reformierten Kirche einen Bärendienst, denn es ist wieder einmal Wasser auf die Mühlen der Journalisten, die ohnehin gern das Klischee der leeren Kirchen bedienen. "Und jetzt sagts ja sogar einer von euch ..."

Christoph Jungen Genau! Im Diagnostizieren und Spiegel vorhalten in prophetischer Pose war B. Rothen schon immer gut. Da gibt's leider kaum etwas zu widersprechen. Aber ob er wie sein grosses Vorbild Luther auch die konstruktive Reformation anzustossen schafft, bleibt zu sehen. Da würde ich mir von ihm mehr erhoffen!

Hartmut W. Fischer da ist aber einer arg ausgepowert. Keine Spur von der Frohen Botschaft mehr. Ich verstehe völlig, was Herr Rothen meint und möchte, aber ich denke, allein die Freikirchen zeigen, dass es nicht grundsätzlich düster ist. ES GEHT! Warum soll die Kirche nicht auch einmal in der Rolle des Hiob sein?

Pascale Rondez die quellen sind nicht neu ausfindig zu machen, aber es muss nach sprache gesucht werden, die sinn und tiefe zu erschliessen vermag, das ist die aufgabe

Günter Faßbender Wolfhart Koeppen, komme wie Sie aus dem großen Nordkanton. Sicherlich sind Ihnen dann auch die diversen Mitgliederbefragungen und -untersuchungen, Milieu-Studien und dergleichen mehr und ihr depressiver Grundton bekannt. Und? Die (evangelische) Kirche gibt es immer noch. Immer noch begeistern Kindergottesdienst- und Sonntagsschulmitarbeitende mit großem persönlichen Engagement Scharen von Kindern, bringen Katecheten und Pfarrpersonen mit Phantasie und Witz ihren Konfirmanden die Grundlagen des christlichen Glaubens bei, treffen sich Kreise für junge Erwachsene, leistet oftmals allein die Kirchgemeinde auf dem Land noch Altenarbeit, kommen Sonntag für Sonntag interessierte Leute zum Gottesdienst. Folgen wir Rothen, könnten wir den Laden gleich dicht machen, die Mitarbeitenden nach Hause schicken und uns als Pfarrpersonen überlegen, wie wir uns beruflich umorientieren können . vielleicht katholisch werden, dann stehen wir wenigstens mit schlechten Nachrichten in der Zeitung. Aber ich stimme

René Schärer zu: Ermutigung ist gefragt, Ermunterung derer, die am Reich Gottes bauen - und das vermisse ich bei Rothen und anderen auch. Drum will ich weiter darauf vertrauen, daß der Allmächtige auch weiterhin seine Gemeinde "sammelt, schützt und erhält", allen Kassandraruhen zum Trotz.

Bernd Berger Manche Diagnose von B. Rothen ist durchaus zutreffend, z.B. der Verlust an Gewicht und Einfluss und v.a. an einer aktiven in Jugendgruppen landeskirchlich sozialisierten Generation. Was mir aber missfällt, ist der Ton und die Kritik an Fusionen. Natürlich binden Strukturreformen Kräfte und Fusionen dürfen kein Selbstzweck sein. Natürlich sind Megafusionen problematisch. Aber es geht doch darum, Kräfte zu bündeln, Kooperationen zu suchen und über den eigenen Tellerrand hinaus zu schauen. Es geht darum, zu gestalten statt abzuwarten bis die Not zum Handeln zwingt. Und Pfarrerinnen und Pfarrer müssen zu Teamplayern werden und dürfen nicht am alten Bild festhalten, sie seien letztlich nur dem lieben Gott und sich selbst verantwortlich.

aus facebook (H.Dürr)

Michel Müller (Kirchenratspräsident Zürich) Was soll daran lesenswert sein. Klingt einfach alles nur frustriert und im Ego gekränkt. Im Unterschied etwa zu deinen stets positiven und aufgestellten posts auf fb!

Cornelius Bürgin Ich denke, der Artikel bringt es auf den Punkt: Sie sollte in der Sache hart sein und mit den Menschen lieb. Das wird meiner Meinung nach oft verwechselt. Die Kirche soll auch unbequem sein und auf die christlichen Werte besinnen und nicht einen undefinierten Kuschelkurs fahren. In der Tat eine grosse Herausforderung in unserer überdrehten Wohlstandsgesellschaft.

Veronika Roth Er hat leider sehr recht.

Martin Duerr Da müsste ich jetzt eine Menge erwidern und richtigstellen, manches ist richtig, anderes ist gefährlicher Unsinn oder einfach falsch, aber mir fehlt wie vielen Kolleginnen und Kollegen die Zeit dazu, weil ich zu sehr damit beschäftigt bin, in einer durchaus lebendigen Kirche und spannend komplexen Gesellschaft mit anderen Christinnen und Christen Wege zu suchen und gehen, die das Evangelium befreiend verkündet. Richtig entsetzlich finde ich dieses Selbstverständnis, als Einziger noch die reformatorische Lehre zu vertreten. Drum ist jetzt wieder Gebet und Arbeit, Feiern und Trösten, Frieden stiften und Kämpfen für Gerechtigkeit angesagt.

Veronika Roth Ja, Du hast zum Glück auch recht!

Katrin Schulze jou Martin, bin dabei - mit Arbeiten, Feiern, Trösten... , weil meine Kirche nämlich nicht "geschrumpft-hierarchisch-katholisch" ist, sondern in vielem höchst lebendig. Bin immer noch am Kopf schütteln über den Artikel... - aber das lockert wenigstens die Nackenmuskeln

Hans Duerr Lesenswert heisst für mich, dass man kritische Stimmen auch zur Kenntnis nimmt und sich auch mit fremden Positionen auseinandersetzt, um sich über den eigenen Weg klarer zu werden. Wo ich als Dorfpfarrer ähnlich empfinde wie Bernhard Rothen, ist die übertriebene flächendeckende Fusionierungs- und Umstrukturierungswut, die über die Köpfe der Dorfbevölkerung hinweg geht und kaum Rücksicht auf gesunde und lebensfördernde Traditionen nimmt, die sich über Jahrhunderte entwickelt und auch bewährt haben. Und Arbeiten, Feiern und Trösten nicht fördert, sondern vom gelebten Miteinander in organisierte Anonymität befördert.

Daniel Schneider lieber hans, leider ist das nicht nur in der kirche der fall sondern in unserer ganzen gesellschaft. es wird bis zum "letzten" rationliert und optimiert und leider bleiben dabei die sogenannt schwächeren auf der strecke. aber eben dafür haben wir ja unseren immer kälteren sozialstaat aufgebaut. gegen den strom schwimmen und nicht den mund halten kostet kraft, aber es lohnt sich!

Walter Lüssi Strukturveränderung und inhaltliches Engagement gehören zusammen. Wer dies aufbricht, Strukturveränderung mit Behördenmacht verunglimpft und sich hinter der Gewissensfreiheit verschanzt, tut gerade, was er eigentlich nicht will: Er gibt Religion und Glaube als blosser Privatsache zusätzlichen Schub und pflegt damit seine eigene depressive theologische Position.

Michel Müller Ja wenns kritisch im konstruktiven Sinne wäre. Aber da inszeniert sich einer auf dem Buckel und auf Kosten gerade der Institution, die ihn bezahlt. Soll er hinstehen und sich für die ihm vorschwebende Orthodox-reformatorische Sekte oder was auch immer den Klingelbeutel hinhalten. Im weiteren gibts nirgendwo eine Fusionswut. Im Gegenteil müssen sich die Gemeinden von der Basis her neu organisieren und fühlen sich teilweise damit überfordert. Andere sind aber auch kreativ-innovativ, was aber fast immer die klassische territoriale Gemeindegrenze sprengt. Und in der Stadt Zürich hat ja ausgerechnet die Mehrheit des Kirchenvolks, also die echte und nicht die sich selbst ernennende Basis die Grossfusion beschlossen. Die damit nun intensiv beschäftigten Leute sollte man motivieren und nicht verunglimpfen. Sie setzen einen Volksauftrag um.